

Der

# Christenbote

Monatsblatt

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$000. : :

für die deutschen evangelischen Gemeinden  
in Santa Catharina und Mittelbrasilien.

Das Blatt ist bei Verteilern und Pfarrern zu bestellen. : : : : :

— Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien. —

22. Jahrgang

August 1929

Nr. 8

## Der Kampf um die Wahrheit.

Evangelium Johannis 15, 26 — 16, 4. „Wenn der Fürsprecher kommt, den ich euch vom Vater senden werde, der wird über mich Zeugnis ablegen.

Aber auch ihr werdet zeugen; denn ihr seid von Anfang an bei mir.

Das habe ich euch gesagt, damit ihr nicht im Glauben irre werdet. Sie werden euch in den Bann tun. Ja, es kommt die Zeit, wo jeder, der euch tötet, meint Gott einen Dienst zu erweisen. Und zwar werden sie das tun, weil sie weder meinen Vater noch mich erkannt haben.

Ich habe euch aber diese Dinge gesagt, damit ihr euch daran erinnert, daß ichs euch gesagt habe, wenn es soweit kommen wird.“

Daß die Welt und ihre Geschichte ein großer, großer Kampf ist, sagt einem ja heute schon jedes kleine Kind. Wer nicht kämpft, wer sich nicht wehrt, kommt unter die Räder! Der Kaufmann kämpft gegen seinen Konkurrenten, die Stände gegeneinander, Menschen hassen sich und suchen sich abzujaagen, was sie nur können, die Völker stehen bis an die Zähne bewaffnet einander gegenüber. Neid, Bosheit, Haß, Habentwollen, Gier und Vorteilsucht streiten gegeneinander bis aufs Messer. Nicht wahr, diese Weisheit brauchen wir nicht erst zu sagen. Das wissen wir. Das spürst du jeden Tag am eigenen Leibe, in deinem Geschäft, vielleicht in deiner Familie sogar, in deiner Gemeinde auch nur zu oft.

Es fragt sich nur, ob wir uns dabei beruhigen können und sollen.

Es gibt ja Leute, die spielen den starken Mann und predigen: so soll es sein, so wird es immer bleiben, und das ist auch gut so. Nur einen Haken hat dieses Evangelium von dem ewigen Kampf aller gegen alle: wenn sie selber dabei unter die Räder kommen, wenn es sie selbst trifft oder ihre Familie oder ihr Volk, dann finden sie das auf einmal nicht in der Ordnung. Dann reden sie auf einmal von Rücksichtslosigkeit, von Lüge und Betrug, von Gemeinheit und Ungerechtigkeit. Nun, Freunde, mit solcher Lebenslehre, die heute als besondere Weisheit dahergeredet wird und morgen auf einmal im Munde ihrer eigenen Verkünder ein Loch bekommt, — mit solcher Lebenslehre brauchen wir uns nicht lange aufzuhalten. Wollte Gott, alle solche Toren sähen dann ein und dächten mal darüber nach, daß wohl ihre Ansicht von der Welt ihre recht bedenklichen Lücken hat. Wollte Gott, sie dächten dann mal ernstlich darüber nach, wenn sie Lüge, Neid, Betrug, Gewalttat an sich selber, an ihrer eigenen Familie, an ihrem eigenen Volke spüren.

Aber wenn sie dann auf einmal entrüstet sind, wenn sie dann auf einmal aufbegehren und den anderen, der besser lügen konnte, der mehr durchsetzen konnte, der stärker und durchtriebener war, — wenn sie dann den schlecht machen, so zeigen sie eigentlich damit schon, daß sie eine solche Welt ewigen, rücksichtslosen Kampfs doch nicht für in der Ordnung halten. Sie zeigen damit doch im Grunde: eigentlich sollte das nicht sein.

Da gibt es nun andere, die sehen das von vornherein ein. Die sind ehrlich genug, nicht erst zu warten, bis sie selber in diesem so fröhlich propagierten Kampfe erst einmal untenliegen. In denen regt sich von Anfang an aus klarem Denken und ernster Lebenserfahrung die Überzeugung: es sollte anders sein. Wir Menschen sollten nicht wie reißende Wölfe, wie listige Füchse, wie giftige Schlangen mit einander leben. Wir sollten vielmehr in Anstand, in Ehrlichkeit, in freundlicher Rücksichtnahme einer dem anderen die Luft, Sonne und Lebensfreude gönnen.

„Die Waffen nieder!“ Freiheit, Brüderlichkeit, Menschenliebe! Wahrheit und Klarheit! Das sind die Schlagworte solcher Menschen, die wahrlich nicht zu den schlechtesten gehören. Sie haben aus dem Lärm des Lebens einen heiligen Auftrag gehört, einen Ruf an uns.

Und doch sind sie in einem gefährlichen Irrtum. Sie meinen, all diese schönen Dinge, die könne man mit so ein wenig gutem Willen unter den Menschen schaffen. Der Mensch ist ja im Grunde gut; also predige ihm nur recht oft, und dann kommt das goldene Zeitalter. Friede unter den Menschen zu stiften, das scheint ihnen sehr wohl möglich.

Ist das nun wirklich das höchste: Frieden? Fragt sich nur, was für ein Frieden!

Da wissen wir zum ersten: das ist kein Frieden, der ein Frieden um jeden Preis ist. Ein Richter, der damit Frieden stiftet zwischen zwei Streitenden, daß er das Recht beugt und dem Lumpen recht gibt, — ein solcher Richter kann uns mit seinem Friedensstiften vom Leibe bleiben. Es muß da etwas ganz großes, etwas Höheres zum Siege kommen, sonst gilt das altehrwürdige Prophetenwort: sie rufen Friede, Friede! und ist doch kein Friede.

Es gibt auch einen Frieden, den hat man den Kirchofsfrieden genannt. Das ist der Friede, wo kein Leben mehr da ist, wo sich nichts mehr regt, wo alles frohe Schaffen und mutige Vorwärtsdringen erstorben ist. Nein, für solchen Frieden bedanken wir uns. Leben heißt sich regen, heißt tätig sein, schaffen, arbeiten. Wo aber solches Leben ist, ist irgendwie doch Kampf. Also bleibt's doch wieder dabei: Leben heißt Kämpfen.

Schon richtig! Leben ist Kampf! Es fragt sich nur wieder, wie der Kampf geführt wird, und wozu es geht?



Sagen wir's kurz. Wenn der große Friede, wenn Eintracht und Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Liebe werden soll in der Welt, dann muß der letzte Kampf, der einzig kämpfenswerte Kampf um die Macht gehen, die uns das schenken kann, um die Wahrheit. Es gilt Kampf und Sieg der Gotteswahrheit über alle Finsternis der Lüge, der Bosheit, des Hasses. Es gilt den Sieg der Wahrheit über die Welt und unser Leben, den Christus uns gebracht hat und jeden Tag neu bringen will und kann. Und ER allein!

Nun ist das merkwürdig: für Gut und Geld, für Lust und Ehre, für Macht und Glanz, da will jeder streiten. Da wird gekämpft bis auf Blut und Tod. Für diesen Christusgeist, der allein uns armen Verlorenen Frieden und Freude bringen kann, da will so selten jemand in den Kampf.

„Ihr sollt zeugen!“ so sagt Christus. Und freilich, wer soll denn diesen Zeugenkampf führen, wenn nicht wir Christen.

Ja gibt's denn da überhaupt einen Kampf? Es gibt immer noch harmlose Geister, die bilden sich ein: wenn man nur den Leuten diesen Geist des Christus, diese Wahrheit, diesen Geist des Glaubens, der Reinheit, der Liebe, der Zucht, der Hoffnung, der Treue und Ehrlichkeit, — wenn man das alles nur den Leuten recht geschickt anbietet, dann reißt sich förmlich alles darum, dann will jeder christlich, kirchlich, gotteswahr sein und werden. Man muß es, wie gesagt, nur recht geschickt machen, man muß die Leute nur recht geschickt mit allerhand klugen Mitteln in die Kirche zur Predigt ziehen, daß sie das Wort hören. Man muß recht klug sie zu gewinnen suchen, dann geht die Sache Christi schon vorwärts.

Die Erfahrung, Jesu eigenes Wort, Jesu eigenes Leben, zeigt uns das gerade Gegenteil.

Die Welt geht — nach dem, was vor Augen liegt — ihren eigenen Gang. Sie läßt sich nicht aufhalten durch die schönsten Predigten von Liebe, Reinheit, Versöhnung, von Achtung und gegenseitiger Duldung, von Treue und brüderlichem Helfen. Die Wahrheit stößt in der Welt auf den erbittertsten Widerstand. Die Welt will JHn, den Christus, nicht verstehen und sich von ihm führen lassen. Der Wille der Welt ist auf etwas ganz anderes gerichtet als der Wille des Christus. Sie sind wie Feuer und Wasser.

Darum gehört Mut dazu, Wahrheitszeuge Jesu zu sein. Und das ist dennoch unsere heilige Aufgabe. „Ihr sollt zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen!“ Ihr sollt zeugen, wenn ihr die Liebe im Herzen habt, die ich habe. Ihr sollt zeugen von dem wahren Heil für die Welt.

Nicht aus Rechthaberei sollt ihr zeugen. Was ist das für eine unchristliche Art von Christentum, die sich als Wahrheitszeugen vor die Welt stellt mit den Worten, in denen sie gerade das Geheimnis Gottes gefangen zu haben glauben. Was sind das für Wahrheitszeugen, die nur ihre Worte über Gott und Christus und Welt und Leben und Himmel gelten lassen wollen. Wenn solche rechthaberische Rechtgläubigkeit von der Welt gehaßt wird, so ist die Welt gläubiger als diese Wortemacher.

Die Liebe soll euch treiben, die Liebe Christi. Die Liebe, die sich nicht von der Welt trennt und so ganz privatim für sich selig werden will. Die Liebe, die nicht so im stillen Kammerlein für sich fromm sein will und die böse Welt laufen läßt, weil sie meint: es sei da doch nichts zu ändern und man macht sich nur Unannehmlichkeiten. Diese Art Frömmigkeit hat doch im Grunde keinen Glauben. Diese Art Frömmigkeit mit ihrer Kampfes- und Leidens- und Kreuzessehen darf sich auf Jesus und seine Jünger nicht berufen. Diese Art hat das Vertrauen auf den Geist Gottes in Christus nicht, das Vertrauen, daß ER stärker ist als die Welt. Diese Art hat kein Recht zu bekennen: „Ich glaube an Gott, den Allmächtigen.“ Was nützen da alle schönen Bekenntnisworte, wenn ich so ganz deutlich zeige, daß ich dem Herrgott und seinem heiligen Geiste gar keine Macht über die Mächte dieser Welt zutraue.

Eine Liebe, die ohne solchen Glauben ans Versöhnen, ans Friedenstiften geht, — eine solche Liebe bringt dann immer nur jenen Frieden zustande, den die Welt Frieden nennt. Den wahren Gottesfrieden, das

wahre Heil der Welt, die echte Gottesliebe kann sie der Welt nicht geben. Das kann nur die Liebe, die den mutigen Gottesglauben hat: Christus siegt, mag auch die Welt gegen ihn anstürmen mit der ganzen Macht der Unreinheit, Lüge, Bosheit, die sie nur immer hat!

Die Wahrheit so vertreten, in solcher Liebe, die aus dem Glauben kommt, das heißt christlich sein. Das geht aber nur durch Kampf.

Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten! Seid Zeugen für die Wahrheit! — Es mag uns wohl bange werden vor solchem Ruf. Ein Wahrheitszeuge ist nirgend willkommen. Jedesmal geht eine Freundschaft in die Brüche — jedesmal heißt's, sich unbeliebt machen. Jedesmal heißt es, sich Vorwürfe zuziehen: er stört den Frieden, die Gemütlichkeit, die Einigkeit. Wie kommt er dazu? Er soll vor seiner Tür kehren! Wahrheitszeugen, — ach, das sind einsame Menschen. Sie haben kein großes Gefolge. Wahrheitszeugen läßt man am liebsten ungehört. Sie gehören nicht zu den „allgemein beliebten“ Menschen.

Wer hat den Mut, weissen Glaube an die Macht des Christus ist so stark, daß er es wagt, sich gegen den üblichen Lauf der Welt zu stemmen! Gegen die Modeschlagworte sich anzustemmen, selbst wenn Millionen sie nachsprechen! Gegen den Leichtsinn sich einzusetzen, auch wenn die ganze Welt diesen Leichtsinn fröhliche Lebenskunst nennt!

Es gibt nichts Großes und Heiliges, das der Welt geschenkt wird, ohne daß die Besten dafür Märtyrer werden: bis in unsere Tage hinein, in denen die Mutigen in unserer Kirche dafür eintreten, daß die Kirchenglieder ihren Glauben selber ehrlich ernst nehmen. Bis in unsere Zeit, in denen ehrliche Wahrheitszeugen auf die stinkende Flut der geschlechtlichen Ausschweifung mit all ihren Folgen an Seelen- und Lebensfäulnis in aufrichtiger Liebe mit dieser armen sich selber zugrunde richtenden Menschheit hinweisen. Bis in unsere Tage, in denen die Mutigen den Kampf gegen das Menschheitsgift Alkohol führen und dafür von der öffentlichen Meinung mit Schmutz beworfen werden oder als Duckmäuser und Dunkelmänner sich ver-lachen lassen müssen.

Wo sind die Zeugen der Wahrheit unter uns? Das ist eine bitterernste Frage auch für uns evangelische Christen in Brasilien. Wo dringt unser Zeugnis laut und unüberhörbar in die Öffentlichkeit auch nur unserer eigenen Gemeinden? Es ist eine bange Frage.

Wir lassen uns doch meist von Gedanken leiten: Was hat es für einen Wert, wenn ich die Wahrheit sage? Es wird ja doch nicht ernst genommen. Die Welt ist noch nicht reif dafür. Sie stößt die Wahrheit in den Schmutz. Und darum, — schweigen wir. Weil wir uns um den augenblicklichen Erfolg sorgen, schweigen wir.

Wenn wir doch dieses schauerliche Wort „Erfolg“ einmal eine Zeitlang ganz aus unserem evangelischen Wörterbuch streichen wollten! Warum sind wir so zweifelsüchtig? Unser Christusgeist ist und bleibt die allmächtige Kraft. Der Glaube überlebt sich nicht. Das Christentum überlebt sich nicht, wie manche seufzend oder froh-lodend meinen. Aber Deine Glaubenskraft, die freilich kann erlahmen. Wir können uns überleben. Unsere Glaubensmacht kann brechen. Unser Zeugenmut kann verkommen und verkümmern.

Wer sich auf die Flucht begibt, weiß nichts mehr von dem Siege seiner Fahne. Lernen wir wieder, mehr Rück-grat haben! Stehen wir wieder mit mehr Mut und Männlichkeit zur Sache des Christus. Trauen wir unserem Herrn mehr zu und stellen wir uns tapfer und unerschrocken unter seine Führung! Es sähe dann wahrhaftig recht anders aus in unseren Gemeinden und in unserem Lande. Dann werden wir auch immer mehr aus bloßen Kirchen- oder Pfarrgemeinden zu evangelischen Gemeinden werden. Und das ist unser Ziel und Zweck.

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen,  
die auf der Mau'r als treue Wächter steh'n,  
die Tag und Nächte nimmer schweigen,  
und die getrost dem Feind entgegengehn.

O daß doch bald dein Feuer brennte,  
o möchte es doch in alle Lande gehn.  
Ach Herr, gib doch in deine Ernte



viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn.  
Ach Herr der Ernte, siehe doch darein:  
die Ernt' ist groß, die Zahl der Knechte klein.

So gib dein Wort mit großen Scharen,  
die in der Kraft Evangelisten sein;  
laß eilend Hilf' uns wiederfahren  
und brich in Satans Reich mit Macht-hinein!  
O breite Herr, auf weitem Erdenkreis  
dein Reich bald aus zu deines Namens Preis.

Ach daß die Hilf aus Zion käme!  
O daß dein Geist, so wie dein Wort verspricht,  
dein Volk aus dem Gefängnis nähme!  
O würd es doch nur halb vor Abend licht!

Ach reiß, o Herr, den Himmel bald entzwei  
und komm herab zur Hilf und mach uns frei.

Amen!

Amen! das heißt: „Ja, ja, es soll also geschehen!“

## Einiges für besinnliche Leute.

### Begeistern und begeistern.

Savonarola sagt einmal: es gibt Menschen, die wohl begeistern können, aber nicht begeistern. Das sind jene Naturen, die wohl die Gemüter entflammen, aber nicht durchdringen können. Sie zünden ein Strohfeuer an, aber sie schaffen keine Glut. Sie rufen wohl Stimmungen hervor, aber sie haben keine Seele. Das sind jene Rufer im Streit, die sich und andere an Schlagworten berauschen, die auf dem öffentlichen Markte wohl lärmen, aber keine dauernde Wirkung hervorrufen können.

(Fr. Rütge: Frucht und Saat, S. 31)

### Mutige Menschen.

Wieviel weniger Leidenschaft, wie viel weniger Angsthlichkeit und Empfindsamkeit, wie viel weniger Klagen und Fragen, Schwäche und Niederlagen wären in unserem Leben zu verzeichnen, wenn wir von früh an es lernten: es gilt zu kämpfen.

(Hob. Aeschbacher: Ich lebe und ihr sollt auch leben, 1911/42)

### Erfolge?

Es ist manchem beschied, für unmittelbare Erfolge zu arbeiten, und von Jahr zu Jahr ist ihm gegeben, an schönen Ergebnissen sich zu freuen. Aber diese sind nicht immer die größten im Himmelreich.

Die andern, die keine Aufmunterung durch sichtbaren Lohn finden, deren Erfüllung kaum von ferne leuchtet, die nicht mit großen Unternehmungen glänzen, die oft von der Menge mißverstanden werden, weil sie klaren Auges der Zukunft vertrauen und dem langsam reisenden Ergebnis geduldig entgegenharren, ja, die manchmal selbst einem sogenannten Fortschritt hemmend in den Weg treten, weil sie unter der Hülle des anscheinend Guten das tief sitzende Übel erkennen, — das sind die Fürsten in Gottes Reich.

(Drumond: Das Programm des Christentums, 1892/56)

### Der Arm Gottes...

Der Arm Gottes erstreckt sich nicht nur über die Menschen, sondern auch über das, was wir Zustände nennen.

Auch über die verseuchten, verkrampften, verteuflischsten Zustände reicht der Arm Gottes und weist hin auf seine Ordnung, seine Zustände, — seine Herrschaft.

Wir ahnen die Herrschaft Gottes, die neue Welt, die neue Erde. Es wird geschehen durch den, der alles neu macht.

(G. Jakobi: Der Mensch und seine soziale Schuld, 33)

### Von der Schuld des Schweigens.

Wir werden einmal im Gericht nicht bloß Rechenschaft geben müssen von jedem unnützen Wort, nein, auch für unser feiges Schweigen, wo wir hätten reden sollen.

Vielleicht steht einmal ein Schulkamerad oder ein Mann, der jahrelang mit uns in der gleichen Werkstatt gearbeitet hat, als Ankläger gegen uns auf und sagt: Wir haben doch jahrelang miteinander gearbeitet und sind jeden Abend miteinander nach Hause gegangen, während ich immer weiter von Gott abkam. Warum hast du ge-

schwiegen? Warum hast du mich zugrunde gehen lassen. Warum hast du über alles andere mit mir gesprochen, aber niemals über die Hauptsache?

(Karl Helm, Die lebendige Quelle, 1927/126)

### Von der Kraft des Glaubens.

Ich hörte vor einigen Tagen von einem Orte in Bayern. Da hatten die Holzdiebstähle im Walde so überhand genommen, daß die Obrigkeit nicht mehr ihrer Herr werden konnte.

Da trat in diesem Dorfe ein ganz einfacher Mann auf, der nichts von den Verhältnissen wußte. Der zeugte davon, daß ihm Christus sein ganzes Leben aufgedeckt habe.

Das schlug wie ein Funke in einen ausgetrockneten Wald. Das ganze Dorf wurde ergriffen. Einer nach dem anderen brachte sein gestohlenes Holz oder sein Geld wieder. — Was die Forstwächter mit dem Gewehr in der Hand nicht hatten erreichen können, das hat ein Mann durch ein einfaches Wort zustande gebracht.

(Karl Helm, Die lebendige Quelle 1927/122)

### Drei Worte von dem, was die Kirche soll.

Es gibt nur zwei Möglichkeiten. Die Kirche muß entweder die Welt beurteilen und suchen, sie zu wandeln. Oder — sie muß sie tragen und sich ihr anpassen. Im letzten Falle gibt sie ihre Heiligkeit und ihre Sendung preis. Die andere Möglichkeit ist noch niemals mit vollem Glauben großzügig versucht worden.

(Walter Rauschenbusch „Christianity and the Social Crisis“)

Unsere Kirche kann nur so lange ein Salz für das ganze Volk sein, als sie den Ernst eines christlichen Gewissens bewahrt. Was soll ein Zifferblatt ohne Zeiger? Und was soll eine Kirche, wenn niemand mehr von ihr erfahren kann, was die Glocke geschlagen hat? Nehmt den Ernst eines in Gott gebundenen Gewissens hinweg und — die Fäulnis ist da, und die Adler ziehen zum Gericht herbei.

(R. Kögel: Der Brief Pauli an die Römer, 1891, S. 267).

## Als der Christus kam. (3. Teil.)

Wir fassen aus den beiden ersten Teilen zusammen:

Zur Zeit Jesu zerfällt das ehemals jüdische Reich in mehrere gesonderte Provinzen, die z. T. kleine Reiche für sich bilden.

Nördlich des Sees Genezareth ist Herr der Herodessohn Philippus; Bevölkerung wenig Juden, meist Syrier. In sein Gebiet gehören die Quellen des Jordanflusses (siehe: Karte am Schluß der Bibel!). Am Fuße des Hermongebirges gründet er die Stadt Caesarea-Philippi.

Nach Süden folgt das Gebiet des Herodes Antipas. Westlich vom Jordansflusse liegt die Landschaft Galiläa. Bevölkerung: viel Juden, auch eine Minderzahl von Syriern und Griechen. — In Galiläa liegt die Stadt in der Jesus aufgewachsen ist: Nazareth. An der Ostgrenze fließt der Jordan, der hier den schönen, großen See Genezareth durchströmt. An diesem See spielt sich vor allem Jesu Wirksamkeit ab. Hier wohnt in kleinen Dörfern und Städten eine fleißige, bewegliche Bevölkerung. Ortschaften: Tiberias, die Residenz des Herodes Antipas, ist in griechischer Art gebaut. Es folgen: Capernaum, eine kleine, meist von Juden bewohnte Stadt, die aber eine römische Truppenabteilung hat. — Auf der Ostseite des Jordans zieht sich weit nach Süden die Landschaft Peräa. Auch die gehört zum Gebiet des Herodes Antipas.

Beide Fürsten, Philippus wie Antipas, sind Herren von der Gnade des mächtigen Römervolkes, dem schon damals fast die ganze bekannte Welt in Europa, Afrika und Asien gehört.

Direkt von den Römern besetzt ist der südlichste Teil des Landes: Samaria, Judäa, Idumäa. — Samaria hat eine besondere Mischbevölkerung, auch eigene Religionsübung; heiliger Ort: der Berg Garizim. — Judäa ist der Hauptsitz eines reinen Judentums. Hier liegt Jerusalem, die heilige Stadt der Juden in aller Welt. Auf dem Berge Zion krönt diese Stadt der jüdische



Tempel, den zu einem großen Fest aufzusuchen, die Sehnsucht eines jeden Juden ist, und wenn er selbst in weiter Ferne von der alten Heimat lebt. In Jerusalem sind die Führer aller jüdischen Parteien und Bewegungen. Südlich von Jerusalem liegt das kleine Städtchen Bethlechem, das uns die Bibel als Geburtsort Jesu nennt. Aus dem gleichen Städtchen war vor 1000 Jahren schon der berühmte Judenkönig David hervorgegangen. Östlich von Jerusalem, nach dem Jordan zu, finden wir die Stadt Jericho. Südöstlich: das Tote Meer, ein riesiger, stark salzhaltiger See, in den sich der Jordanfluß ergießt. Judumaa spielt keine Rolle.

In der Seestadt Caesarea (Judäa!) ist der Sitz des römischen Landpflegers (Prokurator, Statthalter). Er vertritt, aus römischem Adel stammend, die römische Weltmacht in dieser Provinz. In seinen Händen ist die oberste Gewalt im Lande. Durch jüdische Vermittler, die Zöllner, preßt er hohe Steuern aus dem Volke. Mit starker Militärmacht hält er das Land in Ruhe. Was ihm beliebt, zieht er vor sein Gericht. Meist sind es allerdings nur die Fälle, in denen Aufruhr oder versuchter Aufruhr gegen die Römer vorliegt, oder Fälle, in denen ein Todesurteil zu vollziehen ist. Im übrigen überläßt er die Gerichtsbarkeit den jüdischen Richtern. In jeder Stadt, in jedem größeren Ort ist ein jüdischer Richter. Das oberste jüdische Gericht ist der Hohe Rat in Jerusalem. Auf seine Entscheidungen hören die Juden in aller Welt.

Der Hohe Rat war von Hause aus eine Behörde, die unter Vorsitz des Hohenpriesters nur Männer der Priesterschaft umfaßte. Erst unter Herodes I. waren auch Männer der frommen Volkspartei, der Pharisäer, hinzugekommen, die allerdings in der Minderheit waren.

Das führt uns auf das jüdische Parteiwesen zur Zeit Jesu.

### Die Sadducäer.

Der Saal des Hohenpriesters ist heute zur Abendstunde festlich erleuchtet. Hellen Kerzenschein werfen die kunstvoll bemalten Wände zurück. Kostbare Teppiche decken den Fußboden. In griechischer Kunst geformte Leuchter tragen Kerzen mit duftendem Wachs.

Es ist heut Abendtisch, und der Glanz der Vornehmsten in Jerusalem wird heute zu Gaste sein. Was dem Feste seine besondere Bedeutung gibt ist die Anwesenheit eines griechischen Gelehrten. Da vergißt keiner der vornehmen Sadducäer, der Einladung des Hohenpriesters zu folgen.

Dort oben an der Tafel liegt auf wertvollem Tigerfell der erste der Gäste, der Kommandant der römischen Besatzung. Daneben ist der Platz des Hohenpriesters selber, und zu seiner Rechten sehen wir eben jenen griechischen Gelehrten. In langer Reihe folgen dann die Reichsten und Vornehmsten, die Jerusalem aufzuweisen hat. Hier ist der Zwang der priesterlichen Gewänder, in den sonst viele dieser Leute gehüllt sind, abgeworfen. Leichte, gefällige Kleidung umhüllt die Gastfreunde; griechische Art zu speisen, sich zu kleiden, die Mahlzeit zu halten: das scheint diesen Sadducäern ein Zeichen von Vornehmheit und Bildung.

„Ja, man muß es euch Griechen lassen“ so wendet sich der Hohenpriester an seinen griechischen Gast, „das muß man euch lassen, Lebensart und Bildung lernt man nur bei euch.“

Geschmeichelt beugt sich der Fremde halb zu ihm hin.

„Was bringst du Neues von eurer griechischen Wissenschaft? Euren Plato trage ich fast immer bei mir. Welcher Geist! welche tiefgründige Denkarbeit! Ihr seid zwar Heiden, aber feines Wissen und gebildetes Wesen, das schätzen wir an euch.“

Ein zweiter mischt sich ins Gespräch: „Ja wir Sadducäer wissen das Gute zu nehmen, wo es herkommt. Freilich der große Volkshaufe bei uns läuft den rohen Pharisäern und ihren Schriftgelehrten nach; die können weiter nichts als über Ihrer Bibel hocken und wieder ein neues Bündlein herausstüpfeln über das, was Gott nach ihrer Meinung gehalten wissen will. Unser Bibelbuch ist schon recht und gut. Und was Mose gesagt hat und die Propheten predigen, das wollen wir gewiß nicht verachten. Aber man muß auch recht hübsch auf der Erde bleiben. Was haben sie da für krauses Zeug sich zurechtgemacht

von der Unsterblichkeit der Seele und von einer Auferstehung der Toten und von dem Messias Gottes, der da kommen soll und unsere verkehrte Menschheit wieder zu rechtbringen! Lächerlich, sich mit solchen Dingen den Kopf zu zerbrechen!“

„Du hast schon recht“, fällt der römische Offizier ein, „man muß hübsch mit beiden Füßen auf der Erde bleiben. Was nützen alle Träume! Unsere römischen Soldaten können viel besser die Welt in Ordnung bringen als alle erhofften Messiasse. Wenn ich mir überlege, wie klein unser Heimatland ist und wie groß heute unser Reich, dann weiß ich, woran ich mich zu halten habe.“

„Ruhm und Preis dem römischen Kaiser“, nimmt da ein Alter im würdigen Bart das Wort, und alle machen unwillkürlich eine Verbeugung: „Ruhm und Preis dem römischen Kaiser! Roms Macht und die Bildung Griechenlands formen die Welt, und wir sind die Letzten, die diese Gaben verachten wollen.“

Zwei junge Männer, nach neuester, griechischer Mode gekleidet, flüstern da unten am Tische: „Recht hat der Alte! Aber nur gut, daß wir unseren jüdischen Tempel noch haben, sonst könnte unser werter Gastgeber uns nicht so freigebig bewirten. Nur gut, daß der Tempel uns reiche Einkünfte bringt, sonst äßen wir heute nicht Mustern von Kreta und tränken nicht den feurigen Cypernwein.“

Seie haben sie's gesagt: aber gedacht hat manch anderer noch daran, woher Wohlstand und Reichtum der Sadducäerfamilien stammt.

„Jochana soll kommen“, gebietet der Hohenpriester nach der Seitentür zu. Eilend kommt der Befohlene in den Saal und entrollt — er kennt seine Aufgabe — eine Rolle Papyrus in der Hand. Das Gespräch schweigt und alles lauscht den neuesten griechischen Versen, die ein heidnischer Dichter fern im schönen Griechenland gesagt und gesungen hat. Mit feinem Lächeln merken die vornehm geschnittenen Gesichter auf die kunstvollen Verse. Lauter Beifall lohnt am Schlusse den Vortragenden.

An der zweiten Seitentafel nur zeigt einer ein fast spöttisches Gesicht. Als der Beifall verrauscht ist und das Gespräch wieder lauter wird, mit Zutrink und Auf, da neigt er sich zu seinem Freunde: „Ob wohl der alte Vater Zadok, nach dem wir uns und die Unseren „Sadducäer“ nennen, auch so eifrig darauf aus gewesen ist, den Fremden alles nachzumachen und das eigene Volk dabei zu vergessen?“

Nachdenklich erwidert der andere: „Was sollen wir tun? Sollen wir den aberwichtigen Kampf gegen die Römer mitmachen wollen? Nein, Kaiphas hat recht. Wir stehen mit beiden Füßen auf der Erde. Wir sind die Führer des Volkes und wollen es bleiben. Söhnen wir uns mit den Römern aus. Man muß sich immer an den Mächtigsten halten, dann bleibt man selbst an der Macht. Es sind doch wahrlich nichts als hohle Träume, die sich die Menge zurecht macht. Das Leben machen sie sich schwer mit ihrem Fasten und Beten und Reinhalten und all dem Schreiben und Denken und Grübeln über das angebliche Gottesgesetz; die Gemüter verwirren sie mit ihrem Messiasglauben. Wir tun lieber unseren Dienst, wie's der Tempel verlangt, haben davon unsere Einkünfte und unser Ansehen und damit ist's gut.“

„Ich fürchte nur“, so wendet der erste ein, „wir verlieren so allen Einfluß auf das Volk. Schon sitzen die Pharisäer auch im Hohen Rat! Und weißt du noch, wie voriges Jahr am Galkiläischen Meer der junge Judas zum Kampfe gegen die Römer aufrief, wie sie alle auf ihn schauten, wie da und dort schon Stimmen ihn als den Messias priesen? Es ist eine gewaltige Unruhe im Volke. Wer es heute versteht, kann die Massen an sich reißen, und wo bleiben wir dann mit unserer ererbten Macht? Wo bleiben wir Sadducäer?“

„Lassen wir das! Noch schmeckt uns der Wein unseres guten Kaiphas, noch freuen wir uns des Lebens, noch haben wir die Macht, noch gehört unseren Leuten der Tempel. Sag, soll nicht dein jüngster Sohn auch demnächst das Priesteramt antreten?“

So geht die Rede hin und her, und in später Stunde, nach mancherlei Abwechslung der Unterhaltung, auch nach Vorträgen und Gesängen, bricht die Gesellschaft auf. —



## Über'n Zaun!

Es ist gut und nützlich, wenn einer nicht nur in den eigenen Grenzpfählen Bescheid weiß. Das soll und muß er natürlich zu allererst. Aber wie's so kommt: die nur auf ihre eigenen vier Wände sehen, die vergessen leicht, daß sie nicht allein auf der Welt sind; die Weltgeschichte geht da draußen ihren Gang und kümmert sich schließlich wenig um deine Kochtöpfe. Die sind ihr zu klein oder nicht praktisch, vielleicht gar nicht sauber genug. Also schau auf das Deine, ganz gewiß; aber ja nicht nur auf das Deine. Du könntest sonst in einer sehr übel angebrachten Selbstüberzeugtheit ins Hintertreffen kommen. Da draußen sind auch noch Leute, die etwas können, von denen womöglich für dich gar noch etwas zu lernen ist.

Heute wollen wir, liebe Leser, mal einen Blick über den kirchlichen Zaun werfen.

Unser kirchlicher Zaun liegt im Süden an der Grenze von Santa Catharina und Rio Grande do Sul. Bis dahin geht der Evang. Gemeindeverband von Santa Catharina und Paraná. In diesem Gemeindeverband sind die Gemeinden evangelischen Glaubens mit deutscher Predigt zusammengeschlossen, die ihre Pfarrer vom Evang. Oberkirchenrat in Berlin bekommen, überhaupt auch sonst in mancherlei Hinsicht von dieser obersten preussischen Kirchenbehörde mit treuer Fürsorge bedacht wurden und bedacht werden. Die meisten dieser Gemeinden sind ausdrücklich auch an den Oberkirchenrat angeschlossen: so z. B. als letzte (zeitlich) auch die große evangelische Gemeinde in Curitiba. Nicht ausgeschlossen sind meines Wissens nur Hanja-Hammonia und Rio Negro, obwohl auch diese ihren Pfarrer vom Oberkirchenrat haben. Daß hier noch mancherlei Ordnung für die Zukunft bevorsteht, zeigt die Tatsache, daß z. B. Hanja-Hammonia dem Gemeindeverband angeschlossen ist, Curitiba und Rio Negro nicht.

Seit etwa drei Jahren haben wir die Teilung dieses Gemeindeverbandes in vier Kirchenkreise: Florianopolis, Blumenau, Hammonia und Curitiba. Zu jedem dieser Kreise gehören die benachbarten Gemeinden.

Die Pfarrer dieses Gemeindeverbandes sind in der zugehörigen Pastoralkonferenz von Sta. Catharina und Paraná organisiert.

Beide, Gemeindeverband und Pastoralkonferenz haben heute noch keine feste Ordnung. Die Satzungen beider Körperschaften sind — das wird wohl allseitig zugegeben — noch so allgemein, daß man sich ernstlich wird fragen müssen, ob die Zeit zu einer Neuordnung nicht endlich gekommen ist. Aus dem Versuch, den Pastor lic. Schröder vor 3 Jahren unternahm, ergab sich, daß das Unternehmen verfrüht war. Als bleibender Ertrag ist die Kreiseinteilung geblieben, die am 1. Jahrszweifellos sich bewährt und zu engerem Zusammenarbeiten der Gemeinden geführt hat. Von den Kreisen Florianopolis und Curitiba läßt sich nicht das Gleiche sagen.

Es wäre von Anfang an ein schwer wiedergutzumachender Schaden an diesem Neubau, wenn die Kreise wie auch der ganze dann wohl einmal neugegründete Gemeindeverband sich auf rein organisatorische Aufgaben beschränken wollten oder nur auf die Regelung von Geldfragen, die gewiß sehr notwendig ist, hinauslaufen wollten. Eine rein geistige Angelegenheit, wie unsere evangelische Sache, bedarf äußerer Mittel, um in einer Welt der äußeren Erscheinung zu existieren; ganz gewiß! Aber vor allem wird sich ein Zusammenschluß evangelischer Gemeinden dauernd als erste und letzte Aufgabe dessen bewußt sein müssen, daß es eben diese evangelische Sache, die geistige, religiöse, sittliche Angelegenheit ist, daß es dieser evangelische Geist und diese evangelische Lebensart ist, die wir uns in solchen Zusammenschlüssen einander stärken helfen wollen. —

— Aber nun sind wir ja immer noch innerhalb unseres Zaunes geblieben. Nun, der Christenbote bleibt eigentlich auch noch innerhalb seines Zaunes, wenn er jetzt seinen Blick nordwärts über Paraná hinaus richtet. Dort, von S. Paulo an nordwärts bis Espírito Santo geht das Gebiet der Mittelbrasilianischen Synode. Auch sie erhält ihre Pfarrer vom Oberkirchenrat und wird in mannigfacher Hinsicht von ihm betreut. Von ihr reden wir im einzelnen wohl ein andermal. Worauf wir heute einmal

genauer schauen wollen und zwar nun wirklich über'n Zaun, das ist unsere südliche Schwester-synode, die „Evangelische Synode von Rio Grande do Sul.“

— Die „Evang. Synode von Rio Grande do Sul“ ist die stärkste Synode, die wir in Brasilien mit deutscher Kirchensprache haben. Einen Blick in ihr Leben und Arbeiten soll uns heute der Bericht tun lassen, den uns der Pfarrer von Candelaria (Rio Grande do Sul) Pastor Becker, über die im Juli gehaltene Hauptversammlung der Synode gibt:

**Riograndenser Synode.** Die diesjährige Hauptversammlung der Riograndenser Synode fand vom 13.—15. Juli in Santa Cruz statt. Außer 35 stimmberechtigten Pfarrern und 27 Gemeindevetretern waren noch eine stattliche Anzahl Gäste anwesend und an dem Festgottesdienst sowie am Gemeindeabend beteiligte sich die Santa-cruzer Gemeinde recht zahlreich. Der deutsche Gesandte in Rio, der deutsche Generalkonsul in Porto Alegre und die Mittelbrasilianische Synode hatten telegraphische Grüße geschickt. Auf ein Begrüßungstelegramm an den Staatspräsidenten lief noch während der Tagung eine Dankantwort ein. Zur Synode gehören jetzt 90 Pfarrer, 325 Gemeinden, 25.000 Mitglieder und 148.000 Seelen. 1927 wurden für synodale Zwecke 25 Contos aufgebracht, 1928 waren es 40 Contos. Die Pensionskasse der Synode verfügt über ein Capital von 108 Contos.

Das Evangelische Stift in Hamburgo Velho zählte 1927 nur 32 Schülerinnen, jetzt sind es 80 und 14 in der Frauenschule. Für den Neubau sind allein in Hamburgo Velho 40 und in Campo Bom 15 Contos in kurzer Zeit gesammelt worden. Das Lehrerseminar begann vor 3 Jahren mit 6 Seminaristen, heute sind es 53; das Proseminar in São Leopoldo zählt 33 Insassen. So zeigen die höheren Synodalschulen ein erfreuliches Wachstum.

Das Sonntagsblatt erschien in einer Auflage von 4000 Stück, der Kalender in 7000 Exemplaren, das Evangelische Volksblatt in 3000 Stück. Da die Arbeit der Synode ständig und stark gewachsen ist, soll das Amt des Synodalpräsidenten zu einem hauptamtlichen gemacht werden; man hofft binnen Jahresfrist soweit zu sein. Bis zur endgültigen Regelung wurde P. Dietrich in Neuhamburg zum Präses gewählt; P. Buschtons in Santa Cruz zum Vizepräsident, P. J. Haetinger in Aisl Pella zum Kassierer.

Zur besseren Betreuung der konfirmierten Jugend soll ein Jugendpfarrer angestellt werden.

P. Rupplin in Ferraz hat ein Familienstammbuch herausgegeben, das den Beifall der Synodalversammlung fand. In einer besonders dazu einberufenen Versammlung, an der zahlreiche Pfarrer, Lehrer und Gemeindevetreter teilnahmen, erläuterte Herr Schenk, der bekannte Bienenwatter, die Ziele der im Januar gegründeten „Liga das Unioes Coloniaes“, die schon 9000 Mitglieder zählt. Die Wichtigkeit der Sache wurde von allen anerkannt und Mitarbeit empfohlen.

Als Vertreter der Heimatkirche nahm der für Argentinien bestimmte Propst Raetzke an der Synodaltagung teil. Er sprach am Sonntag im Gemeindeabend in der Kirche, bei welcher Gelegenheit auch P. Becker einen Vortrag hielt. Alles in allem genommen, zeigte sich jedem Teilnehmer, daß die Synode trotz aller Schwierigkeiten vorwärts schreitet, wovon auch die an vielen Orten begonnenen oder fertiggestellten Bauten von Kirchen, Schulen, Pfarrhäusern und Kirchtürmen beredtes Zeugnis ablegen.

## Jahresbericht über das Gemeindeleben in Brusque im Jahre 1928.

Erscheint verspätet, weil das erste Manuskript auf der Post verloren gegangen ist)

Wir haben allen Grund, auf das verflossene Jahr unseres Gemeindelebens mit großer Freude und Dankbarkeit zurückzublicken. Es war in der äußeren wie in der inneren Entwicklung ein guter Schritt vorwärts und aufwärts. Rein äußerlich war es gekennzeichnet durch das 65-jährige Jubiläum unserer Gemeinde, das uns nicht nur ein schönes Fest, sondern auch eine große innere Bereicherung brachte. Hier hat sich die Gemeinde nach langer Zeit, vermutlich sogar zum ersten Male seit der Erbauung unserer Kirche, als Gemeinde erlebt, die von sich sagen konnte: „Wir als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann.“ Und dieses Erlebnis war nicht



nur ein flüchtiger Rausch, sondern es hat sich wirksam erwiesen in der schönen Opferwilligkeit, die die Gemeinde im letzten Jahre und ganz besonders bei der Sammlung für die zweite Glocke erwiesen hat, und es ist noch heute ebenso stark und lebendig wie vor einem halben Jahre. Das Erlebnis der Gemeinde als eines lebendigen Organismus, dessen Glieder wir alle sind, und an dessen Ausbau und Aufbau wir alle mithelfen dürfen, ist ohne Frage das Schönste und Größte, was das vergangene Jahr uns geschenkt hat. Unsere heiligste Pflicht vor dem lebendigen Gott ist es nun, daß wir dieses Erlebnis festhalten und weiterpflegen.

Ich lasse jetzt einzelne Tatsachen und Zahlen das bekräftigen, was ich eben einleitend gesagt habe.

Die Opferwilligkeit der Gemeinde zeigte sich nicht nur bei der Sammlung für die neue Glocke, die mit den nachträglich geleisteten Spenden den Gesamtertrag von Rs. 6:447\$500 brachte, sondern auch in den sonntäglichen Opfern und in den Kollekten für auswärtige Zwecke. An sonntäglichen Opfern, einschließlich der am Gemeindejubiläum eingesammelten Kollekte für die Gemeinde, die 250 Mk. betrug, kamen Rs. 1:921\$000 zusammen; es waren Rs. 421\$200 mehr als im Jahre zuvor. An Kollekten wurden aufgebracht für

den Kirchenkreis Blumenau	Rs. 125\$000
die Pastorkonferenz	" 73\$700
den Gustav Adolf-Verein	" 114\$000
den Gemeindeverband	" 115\$000
den Christenboten	" 97\$000
zusammen	Rs. 524\$700

Für die Evangelische Pressechau in Köln spendete die Gemeinde 200 Mk. Dazu kommen noch eine erhebliche Anzahl größerer und kleinerer Gaben für verschiedene Zwecke, die Beiträge für den Zweigverein des Gustav Adolf-Vereins und vor allem auch die reichlich fließenden Gaben für das Gemeindeblatt, die zusammen wiederum ungefähr 1 Conto de Reis ausmachen.

Das Gemeindeblatt, das seit April vorigen Jahres monatlich erscheint, hat in der Gemeinde freudige Aufnahme gefunden und wird gern gelesen. Daß für diesen Zweck auch gern die nötigen Opfer gebracht werden, ist der beste Beweis dafür, daß das Gemeindeblatt einem allgemeinen Bedürfnis entgegenkommt. Es ist ohne Frage eins der erfolgreichsten Mittel, das Gemeindegewußtsein zu pflegen und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gemeindeglieder unter einander zu stärken. Ich möchte hier besonders denen recht herzlich danken, die es durch ihre reichlichen Gaben ermöglichen, daß das Blatt auch solchen gegeben werden kann, die selber zur Deckung der Unkosten nichts beitragen können. Auf diese Weise ist es möglich, daß kein Haus in Brusque und Itajahy ohne das Gemeindeblatt bleibt.

Aus den Ereignissen des letzten Jahres ist noch besonders bemerkenswert, daß im Juni zum ersten Male in der Gemeinde eine Evangelisation gehalten wurde, die bei einem großen Teil der Gemeinde starken Anklang gefunden und ohne Frage mit dazu beigetragen hat, daß die Gottesdienste und Bibelstunden noch besser besucht wurden als zuvor.

Die Bibelstunden mußten wegen der stärkeren Beteiligung aus dem Pfarrhause in die Kirche verlegt werden. Besonders erfreulich war es dabei, daß auch die Männer in höherem Maße als vorher den Weg zu den Gottesdiensten und Bibelstunden gefunden haben. In den Gottesdiensten habe ich an gewöhnlichen Sonntagen nicht selten etwa 300 Teilnehmer gezählt, was bei sonntäglichen Gottesdiensten als günstig bezeichnet werden kann; es muß freilich dahin kommen, daß jeder Gottesdienst eine so große Besucherzahl aufweist. In den Bibelstunden waren durchschnittlich 40 bis 50 Teilnehmer, mitunter auch etwas mehr. Die Zahl der Abendmahlsgäste, die im vorigen Jahre erheblich gestiegen war, hat sich wieder um 35 vermehrt. Ich erwähne dies, weil diese Zahlen ein ziemlich sicherer Maßstab für das innere Leben der Gemeinde sind. Auch da, wo Kirchlichkeit nur eine Sache der Gewohnheit zu sein scheint, behält man diese Gewohnheit doch aus einem mehr oder weniger klar empfundenen religiösen Bedürfnis bei, aus dem sich doch eines Tages wirkliches religiöses Leben entwickeln kann. Das Ver-

einsleben ging seinen geordneten Gang. Der Frauenverein hat die Aufgaben, die er sich selber gestellt hat, erfüllt. Die Jugendarbeit hat eine wesentliche Vertiefung erfahren und hat sich innerhalb der Gemeinde ihr Daseinsrecht erobert und gilt nunmehr als ein organischer Bestandteil der Gemeinde, ohne den diese nicht mehr gut zu denken wäre. Auch unter der Jugend wächst das Verständnis für die ihr gewiesenen Ziele, und es sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß es mit dieser Arbeit weiter vorwärts gehen wird.

Kurz vor Jahreschluß wurde noch eine neue Arbeit in Angriff genommen, deren Ausbau dem gegenwärtigen Jahr vorbehalten bleibt. Durch regelmäßige Vorträge und besondere Männerabende soll nun auch den besonderen kirchlichen Bedürfnissen der Männer Rechnung getragen und um größere Beteiligung der Männer am kirchlichen Leben geworben werden. Ich habe das Vertrauen, daß unsere Männer in dieser neuen Arbeit nicht versagen, sondern durchaus ihren Mann stehen werden. Die Männer brauchen die Kirche und wir brauchen die Mitarbeit des Mannes für die Kirche.

In schöner Erinnerung stehen uns noch die kirchlichen Feiern, in denen die Kirchenmusik besonders zur Geltung kam. In dieser Hinsicht bedeutete die Aufführung von Zingels Cantate über den 121. Psalm entschieden einen Höhepunkt. Wieder verdienen alle daran Beteiligten, insbesondere auch der Männergesangsverein, der mehrmals zu der musikalischen Ausgestaltung der kirchlichen Feiern beigetragen hat, den Dank der Gemeinde. Es kann nur unser aller Wunsch sein, daß die Kirchenmusik in unserer Gemeinde weiter die Pflege finden möchte, die sie verdient.

Das geistliche Spiel in der Kirche, wie es anlässlich des Gemeindejubiläums und am Heiligen Abend von der Jungengemeinde dargeboten worden ist, hat, nachdem der Eindruck des Fremdartigen u. Ungewohnten überwunden war, auf viele einen tiefen Eindruck gemacht hat und war besonders für die Jugend, die mitwirkte, ein tiefes Erlebnis. Wenn das Gemeindehaus fertig ist, dann wird das religiöse Spiel der Jugend noch einen weiteren Ausbau und eine weitere Vertiefung erfahren können.

Die Lichtbilderabende, die ungefähr monatlich stattgefunden haben, erfreuten sich eines guten Besuchs. Auch sie werden durch das Gemeindehaus noch zu größerer Geltung kommen.

Der Kindergottesdienst war gut besucht. Eine Weihnachtsbescherung, zu der die Kinder selber das Jahr über die Mittel zusammengesteuert haben, hat das Interesse am Kindergottesdienst noch vermehrt. Besonderer Dank gebührt dabei dem Helferkreis, der z. T. schon seit zwei Jahren treu und unermüdet an der Ausgestaltung des Kindergottesdienstes mitgeholfen hat.

Der Religionsunterricht für die Koloniekinder hat sich durchgesetzt, muß aber noch regelmäßiger besucht werden, wenn er wirklich bei allen Kindern vollen Erfolg haben soll. Der von mir ausgearbeitete Lehrstoff für den Religionsunterricht der sich jetzt in den Händen aller Kinder befindet, die lesen können, hat sich hier wie auch in dem übrigen Religionsunterricht als eine wirksame Hilfe erwiesen.

Sehr erfreulich ist es, daß unsere kirchlichen Körperschaften im letzten Jahre zu einer wirklichen Arbeitsgemeinschaft geworden sind. Mit großer Treue unterziehen sich die Herren den Pflichten, die sie auf sich genommen haben, und leisten damit der Gemeinde einen Dienst, für den diese ihnen nicht genug Dank wissen kann. Wir brauchen ja in unseren kirchlichen Körperschaften so brennend Männer, die in selbstloser Hingabe treu ihrer Kirche dienen; und wenn uns diese geschenkt sind, dann können wir nicht dankbar genug dafür sein. Ich freue mich, daß ich hier den Herren meinen Dank und den Dank der Gemeinde aussprechen darf.

Das neue Jahr wird uns vor neue Aufgaben stellen. Zunächst gilt es, festzuhalten, was uns im alten geschenkt wurde. Dieses Festhalten kann aber nie und nimmer ein Ausruhen sein. Ebenso wenig wie wir mit unserem Gemeindeleben rückwärts gehen dürfen, dürfen wir an dem erreichten Punkte stehen bleiben. Jene Tatkraft, ohne die auch im bürgerlichen Leben niemand vorwärts kommt, brauchen wir auch auf kirchlichem Gebiete. Hier muß uns geradezu eine heilige Unruhe erfüllen, daß wir



etwas versäumen, daß wir eine günstige Gelegenheit, Gutes zu tun, ungenutzt lassen könnten, daß wir irgendwo versagen könnten, wo wir doch unseren Mann stellen sollen. Gewiß wird der Fortschritt unseres Gemeindelebens in erster Linie von dem Segen Gottes abhängen; aber Gott segnet uns nicht, wenn wir nicht auch selber unsere ganze Kraft anstrengen, um mitzuwirken an dem Bau der Gemeinde, in die wir hineingestellt sind. Das neue Jahr wird neue Anforderungen an unseren Glauben und an unsere Liebe stellen. Der Prüfstein für die Liebe ist die Opferwilligkeit. Eine Gemeinde, die aufhören wollte, Opfer zu bringen, würde sich selber zum geistigen Tode verurteilen. Ohne Opfer geht es nicht. Wenn wir es aber gelernt haben, daß Opfern und Geben nicht eine Last zu sein braucht, sondern daß darin ein Glück und eine Freude liegt, die gar nicht überboten werden kann, dann werden wir noch dankbar dafür sein, wenn uns immer wieder Gelegenheit geboten ist zum Opfern und zum Geben. Die Gemeinde — ich kann euch sagen: Gott wird auch in diesem Jahre jedem Gelegenheit dazu geben, der nur Gutes tun will.

Die Gemeinde wartet auf die Mitarbeit jedes einzelnen.

Pastor Richter

## Aus den Gemeinden.

### Grundsteinlegung zum Gemeindehause in Brusque.

Am Sonntag, den 14. Juli wurde der Grundstein zu dem Gemeindehause gelegt, auf dessen Bau schon in dem obigen Jahresberichte über die Gemeinde Brusque hingewiesen ist. Herr Konsul Renauz hat sich in hochherziger Weise dazu bereit gefunden, der Gemeinde das ersuchte und für die kirchliche Arbeit notwendige Gemeindehaus zu schenken. Die Feier der Grundsteinlegung wurde durch einen musikalisch reich ausgestatteten Festgottesdienst eingeleitet und war für alle Teilnehmer ein tiefes Erlebnis. In den Grundstein wurde folgende Urkunde eingemauert.

Urkunde zur Grundsteinlegung zum Gemeindehaus der deutschen evangelischen Gemeinde Brusque.

Im Namen des Vaters des Sohnes und des heiligen Geistes. Heute, am Sonntag, den 14. Juli 1929, dem 7. Sonntag nach Trinitatis, ist die evangelische Gemeinde Brusque versammelt, um den Grundstein zu ihrem Gemeindehause zu legen. Das Gemeindehaus läßt Herr Konsul Karl Renauz erbauen, dem auch an dieser Stelle der Dank der Gemeinde ausgesprochen wird. Das Haus wird auf dem Grundstück erbaut, das die Gemeinde von Herrn Ebelasio Gevaerd gekauft hat. Gemeindeglieder haben den Bauplatz hergerichtet, indem sie zum Teil selber beim Abgraben halfen, zum Teil Geld dafür zur Verfügung stellten. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Straßen ausgebessert, die Rua Matriz, die vom Kammergebäude zur evangelischen Kirche hinaufführt, sogar um ein Meter tiefer gelegt, wodurch das Stadtbild ganz wesentlich verbessert und vor allem auch unsere Kirche noch mehr als bisher in das allgemeine Gesichtsfeld gerückt ist. Um auch weiter den Blick auf die Kirche frei zu halten, wird das Gemeindehaus 8 Meter von der Straße entfernt gebaut.

Der Bau des Gemeindehauses ist ein neuer wichtiger Markstein in der Geschichte der Gemeinde. Diese wurde am 17. April 1863 von Pastor Hesse in Blumenau gegründet. Ihr erster eigener Pfarrer war Pastor Sandreczky, der von 1865—1889, das Pfarramt in der Gemeinde verwaltete. Dann folgten Pastor Czetus 1890—1897, Pastor Lange 1897—1910, Pastor Hobus 1910—1914, Pastor Neumann 1914—1920, Pastor Bornfleth 1920—1921, Pastor Matsch 1921—1926, Pastor Richter seit 1926. Die Pfarrer wurden fast ausnahmslos von tüchtigen Vorstandsmitgliedern unterstützt. Gegenwärtig bilden außer dem Pfarrer folgende Herren den Kirchenvorstand: Herr Walter Büdmann, 3. Zt. vertreten durch Herrn Otto Renauz, als Vorsitzender, ferner die Herren Ernst Ulber, Max Jöndt und Ludwig Strecker. Im Kirchenrat sind die Herren Heinz Erbe, Karl Rod, Wilhelm Ristow, Oswald Orthmann, Johann Barz, Hermann Zirkbringer, Richard Ruchenbeker, Karl Knop, Johann Jeske, Albert Pfann, Johann Marcewski, Ernst Wille, Albert Müller, Franz Westphal und August Steffen. Die Bautätigkeit der Gemeinde wur-

de eingeleitet durch den Bau einer Kapelle, die wahrscheinlich 1872 fertiggestellt war und der Gemeinde bis 1891 als Gotteshaus und dann noch ungefähr 10 Jahre als Schulhaus diente. Die gegenwärtige Kirche ist 1894 erbaut und am 6. Januar 1895 eingeweiht. 1921 folgte der Bau des Pfarrhauses, das alte Pfarrhaus hatte die Gemeinde mit den dazugehörigen Ländereien von ihrem ersten Besitzer, Pastor Sandreczky, gekauft. 1926 ließ die Gemeinde das Kirchendienerhaus bauen. Sehr reg hat sich die Gemeinde stets um die Ausstattung und Verschönerung der Kirche bemüht; im vorigen Jahre, 1928, wurde anlässlich des 65-jährigen Bestehens der Gemeinde die zweite Glocke angeschafft. Die nötigen Opfer sind von den Gemeindegliedern freudig und reichlich dargebracht worden. Eine ausführliche Geschichte der Gemeinde befindet sich in den Gemeindeblättern von August und September 1928, die dieser Urkunde beigelegt sind. Ebenso liegt ein Gemeindeblatt des gegenwärtigen Monats bei.

Wenn wir uns heute zur Grundsteinlegung zum Gemeindehause zusammenfinden, so kann dies nicht anders geschehen als in dankbarem Aufblick zu Gott, der unsere Gemeinde bis hierher gnädig geführt und die Gemeinde und uns alle mit ihr reichlich gesegnet hat. Möchte das Gemeindehaus, zu dem wir heute den Grundstein legen, nicht weniger als unsere Kirche eine Stätte des Segens sein, aus der sich Ströme heiligen Gotteslebens in die Gemeinde ergießen! Möchte es uns zum Bewußtsein bringen, daß wir vor Gott nicht nur Nehmende sein sollen, sondern daß wir dazu sind, das Empfangene weiterzugeben und mit eigener Verantwortung mitzuarbeiten am Werke des Herrn! Daß wir das nie vergessen, dazu soll uns das Gemeindehaus ein ständiger, heiliger Mahner sein; Gott, der Herr, der Allmächtige, segne dieses Haus; er segne unsere Gemeinde auch weiterhin; er segne alle, die darin ein- und ausgehen werden! Das wolle Gott. Amen!

Brusque, den 14. Juli 1929.

Der Kirchenvorstand:

Richter, Pfarrer; Otto Renauz, stellv. Vorsitzender; Ernst Ulber, Max Jöndt, Ludwig Strecker.

Wir hoffen, daß das Gemeindehaus noch in diesem Jahre fertig gestellt und der Benutzung übergeben werden kann. Am Anfang des nächsten Jahres soll dann die Einweihung stattfinden.

**Hansa-Humboldt.** Wie den Gemeindegliedern schon bekannt ist, werden wir vom 30. August bis zum 1. September die Pfarrer und Gemeindegliederten des Evang. Gemeindeverbandes von Sta. Catharina und Paraná als Gäste zu den Tagungen der Evang. Pastorkonferenz und des Evang. Gemeindeverbandes in unserer Gemeinde begrüßen können. Ebenfalls wird Herr Propst Käthe, Buenos Aires, an den Beratungen teilnehmen. Wir verbinden mit dieser Tagung gleichzeitig die Feier unseres 30-jährigen Gemeindejubiläums; auch soll der Jahreshundertfeier der deutschen Einwanderung in Sta. Catharina gedacht werden. Alle Gemeindeglieder werden herzlich gebeten, an den verschiedenen Veranstaltungen, die aus diesem Anlaß stattfinden, zahlreich teilzunehmen. Es finden u. A. statt ein Kirchenkonzert, ein Familienabend und eine Gemeindeversammlung mit verschiedenen Vorträgen. Näheres wird durch Flugzettel bekannt gemacht. Das Gefühl der Verbundenheit durch Religion und Volkstum und der Stolz, evangelische Christen und „Protestanten“ zu sein, wird darin seinen schönsten Ausdruck finden, daß wir geschlossen die kommenden Festtage erleben.

Die Mitglieder werden gebeten, sich bei Todesfällen zuerst mit dem Pfarrer zwecks Festsetzung der Zeit für die Beerdigung zu verständigen, um unliebsame Verzögerungen zu vermeiden. Ebenso wird gebeten, Trauungen schon 3 Wochen vorher bei dem Pfarrer anzumelden, damit ein ordnungsmäßiges Aufgebot erfolgen kann.

**Itoupava.** Am 4. Juli feierte unser Gemeindepfarrer, Herr Pastor Leo v. Prißbuer und seine Gattin Johanne, geb. von Gößeln das Fest der silbernen Hochzeit. Er aus altem Mecklenburgischen, sie aus altem Oldenburger Hause stammend, seit April 1926 hier in Itoupava, sind beide in wahrstem Sinne „unsre Pastors“ geworden. Am Hochzeitstage waren sie allen weiteren Feierlichkeiten nach Cabecudas ausgewichen, wo eine schlichte, aber innige



Feier sie und ihre Kinder mit einem engen Kreis von Freunden vereinigte. Die Gemeinde wiederholt deshalb nochmals hier ihre herzlichsten Glückwünsche.

Albert Kraft.

**Tage.** In unserer gesamten Pfarrgemeinde Südarm regt sich ein frischer Geist. Sechs Gemeinden wollen Kirchen bauen. Verschiedene Grundsteine sind bereits gelegt worden. So kam auch in unsere Filialgemeinde ein lebendiger Zug. Weil die Schule für unsere Gottesdienste schon längst zu eng wurde, beschloß man einstimmig den Bau einer Steinkirche. Auf einer wundervoll im Zentrum liegenden Höhe wurde schon der Grundstein gelegt und die Arbeiten gleich weitergeführt. Allgemein dringend erwünscht ist die baldige Fertigstellung des Baues. Freilich gibt es auch noch mancherlei Schwierigkeiten. Die gesamte Gemeinde ist ja erst 8 Jahre alt und besteht aus Anfängern, welche mit unendlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Aber sie möchte auch in den Lebensnöten ihr Gotteshaus in ihrer Mitte haben. Es ist deshalb der Gemeinde hoch anzurechnen, daß sie pro Mitglied bereit ist (abgesehen von den freiwilligen Überzahlungen und den Arbeiten, welche von einigen Mitgliedern ganz umsonst gemacht werden), 150 Mk Beitrag zu leisten. Möge die Gemeinde die baldige Erfüllung ihres Wunsches sehen.

**Südarm.** Unsere Hauptgemeinde hat in aller Stille einen geschichtlich bedeutsamen Tag erlebt, der sowohl für unsere evangelische Kirche als auch für das Deutschum in unserem großen Distrikt sich in der Zukunft als sehr segensreich auswirken wird. Am 1. Juli dieses Jahres traf nämlich die evang. Schwester Berta Großklaus hier ein, um die Krankenpflege und innere Leitung unseres Hospitals am Stadtplatz zu übernehmen. Damit wurde uns ein schon längst schwer auf dem Herzen liegender Wunsch erfüllt. Weil nun mit dieser wirklich tüchtigen Schwester zugleich auch ein sehr geschickter Arzt die Praxis eröffnete, besteht begründete Hoffnung, daß das Hospital, welches uns lange ein Sorgenkind war, sich bald aus allen Schwierigkeiten herausarbeiten wird. Es hat stets sehr hohen Krankenbesuch; ein Zeichen des in der kurzen Zeit steigenden Vertrauens.

Wir wollen nicht versäumen, dem Mutterhaus in der Lutherstadt Wittenberg für die Entsendung der Schwester, und der Oberschwester in Blumenau für die einsichtsvolle Vermittlung herzlich zu danken. Angesichts des gegenwärtigen großen Schwesternmangels schätzen wir die Entsendung umso höher.

Zugleich möchte ich bei dieser Gelegenheit an alle interessierten Kreise meiner weitverzweigten Gemeinde die Frage richten, ob sich nicht da oder dort verschiedene Mädchen finden, welche bereit sind, sich für den Schwesternberuf zu entscheiden! Allgemeine Voraussetzungen sind: Ausreichende Schulbildung, körperliche Gesundheit und überzeugt christliche Gesinnung. Eintrittsalter 18 bis 30 Jahre. Wenn unsere evangelischen Gemeinden in Brasilien recht lebendig werden sollen, brauchen wir überall Gemeindefröhen, Hebammenschwestern, Kinderschulfröhen, Krankenschwestern usw. Auch für unsere Gemeinde haben wir noch große Pläne. Wer von meiner Gemeinde den ernstesten Wunsch hat, dem Herrn an den Hilfsbedürftigen zu dienen, der komme einmal persönlich ins evang. Pfarrhaus Südarm, wo alles Nähere mitgeteilt wird.

du mein Leben auf deinem Gewissen haben, so bin ich in deiner Hand und jetzt bereit."

"Du hast mein Weib gemordet!" schrie Peter wieder, aber weder seine Stimme noch sein Blick waren so sicher, als zuvor.

"Hab ich das? Höre einmal die Rechnung, Peter. Ich habe Ordnung zwischen meiner großen Arbeiterscharen halten müssen, ebensoviel um der Arbeiter, als um meinnetwillen. Ich warnte dich liebevoll vorher und strafte dich nur so, wie die anderen. Ich unterstützte deine Frau, weil du nichts mehr verdientest, ich schickte deinen Kindern Geld zur Kleidung und besorgte für deine arme Frau ein anständiges Begräbnis, als sie gestorben war. Ich weiß, daß das vor Gott nur eine Kleinigkeit ist, deren man sich nicht rühmen kann, aber es beweist, daß ich es nicht böse mit ihr meinte."

Er verbarg seinen Blick vor mir und zitterte mit den Lippen. Darauf fuhr ich fort, indem ich nun vielmehr meine Hand auf seine starke Schulter legte.

"Wenn einer von uns deiner Frau das Leben genommen hat, Peter, dann darf ich wohl vor Gottes Angesicht dich fragen, ob ich es war oder du? Ich konnte und durfte nicht anders handeln, aber wenn du anders gewesen wärest, da hätte die Ärmste wohl noch gelebt, nicht wahr?"

Bei diesen Worten verbarg Peter sein Angesicht in seinen großen Händen und brach in ein heftiges Schluchzen aus. Beides, die Trauer und sein nicht weniger als nüchterner Zustand, machten das Schluchzen unheimlich lang und anhaltend. Deshalb unterbrach ich ihn und sagte: "Peter, hast du die Mordwaffe, so gib sie mir!"

Er zog die eiserne Kurbel von einem Schleifstein aus der inneren Rocktasche und reichte sie mir. Dann klopfte ich ihn auf die Schulter und sagte: "Geh' nun hin und schließe die Tür auf, Peter."

Er tat's und blieb verlegen an der Tür stehen.

Ich verabschiedete ihn dann mit den Worten: "Geh' nun still heim, Peter, und danke Gott, daß du kein Mörder geworden bist."

Das Schluchzen wollte ihn wieder übermannen.

"Du hast noch deine armen, kleinen Kinder, für die du leben mußt. Morgen Abend um diese Zeit kannst du mich allein hier wieder finden. Da denke ich, wirst du nüchtern sein. Und dann wollen wir versuchen, Freunde zu werden."

Ich schob ihn mit einem Schlag auf die Schulter aus der Tür und hörte ihn die Treppe hinunter und über den Sand taumeln. Aber, als alles still um mich her war, da begann ich wie ein Laub zu zittern nach der gewaltigen Spannung, und dann gab es noch jemand der sich hinsetzte und, die Hände vor dem Gesicht, schluchzte.

Ich konnte es bei meinem Heimkommen nicht lassen, meiner Frau den Auftritt, den ich erlebt hatte, zu erzählen, und die konnte wieder nicht umhin, damit in die Küche zu laufen, und so war die Geschichte am nächsten Tage in dem ganzen Orte bekannt.

Der Abend kam, aber Peter in der Walze kam nicht, soviel ich auch von meinem einsamen Orte hinaushorchte. Mein Ohr vernahm nichts als das ewige Geräusch des Wasserfalls.

Desto sicherer fühlte ich mich in meiner moralischen Überlegenheit über Peter und ging sofort im Dunkeln zu seinem Hause hinauf, zunächst vom Mitleid getrieben. Es war nur ein Weg von fünf Minuten, für mich war es ein Weg von über einer Viertelstunde, denn ich mußte öfter vor mich hinschauen und suchen, da mir kein Licht aus seinem Fenster entgegenschien.

Endlich fand ich beides, Haus und Tür und die Klinken, und trat mit etwas klopfendem Herzen ein. Aber dort fing es heftiger zu schlagen an, weit mehr aus Mitleid, denn aus Furcht. Peter lag im Bett, nüchtern, aber mit einem gebrochenen Bein. Den Unfall hatte er gestern Abend auf dem Heimwege erlitten. Seine vierjährige Tochter saß an seiner Seite und reichte ihm aus einer blechernen Schale Wasser, und das Kleinste, ein zweijähriges niedliches Ding, lag hungrig und schreiend drinnen in Vaters Bett und rief ein über das andere Mal: "Ich will ins Grab zu meiner Mama gehen!"

Ol und Licht waren nicht aufzufinden. Aber bei dem Aufleuchten und Klimmen meiner Streichhölzer, die ich anzündete, erhielt ich einige graufige Augenblicksbilder

## 3 Familienfisch. 3

### Peter in der Walze.

(von Jonas Dahl)

(Schluß)

Ich weiß nicht, war es der Erhaltungstrieb oder eine höhere Macht oder beides zusammen, daß mich bei den letzten Worten eine heilige Ruhe überkam, ich weiß es noch nicht. Das aber weiß ich, daß es ernst klang, ja derartig ohne Angst, daß meine eigene Stimme mir die Ruhe wiedergab, als ich antwortete: "Zawohl, Peter, laß uns einmal Rechenschaft ablegen. Ich habe ein gutes Gewissen; ich habe getan, was ich für meine Pflicht hielt, und — willst



von einem ganz gebrochenen Vater, von zwei verkommenen, hungernden Kindern und von einem zerfallenen Heim. Ich steckte meine Schwefelhölzer in die Tasche und redete so freundlich, wie ich konnte, zu den Kindern, wobei ich ihnen das Versprechen gab, ihnen noch am selbigen Abend Speise und Trank zu schicken. Sodann machte ich meine Rechnung mit Peter, der ebenso sehr von Angst und Scham, als von Sorge und Not gebrochen dalag. Er gestand es geradezu, daß der Brantwein sein einziger Verderber gewesen und schwor mir es in die Hand, daß er denselben nie wieder an seine Lippen bringen werde.

Ich aber sagte zu ihm: „Du hast es teuer lernen müssen, armer Peter, aber nun glaube ich auch, daß du es fürs Leben gelernt hast.“

Er lag mehrere Wochen darnieder; ich besuchte ihn fast täglich, meistens in Begleitung meiner Frau, deren Hilfe auch nach mancher Richtung hin sehr nötig war. Die drei dort oben wurden fröhlicher und freundlicher zu uns und wir zu ihnen. Als Peter wieder hergestellt, war es für mich ganz selbstverständlich, daß ich ihn wieder aufnahm und bei der Walze anstellte. Ich fühlte doch: „Keine Regel ohne Ausnahme.“

Ich stellte ihn den Arbeitern vor und erinnerte sie daran, daß Peter hart genug gestraft wäre und daß die eigene Strafe, die er sich aufgeladen, eine viel ernstere Mahnung für ihn und für alle wäre, als die von mir verhängte. Peters grobes, gutmütiges Gesicht nickte ernst bejahend zu dem allen, während Tränen sich über die Wangen herniederstahlen und in dem krausen schwarzen Bart verschwanden.

Seitdem sind nun elf Jahre verflossen. Er hat seinen Schwur gehalten. An mir hängt er aber so treu, wie ein Pudel an seinem Herrn.“

(Aus Jonas Dahl „Ernstes und Heiteres“)  
(Verlag Veffam jun., Leipzig)

## Aus aller Welt.

— Ein Krieg ohne Waffen, der Segen bringt. Der englische Botschafter in Nordamerika hat auf das Vorrecht verzichtet, alkoholische Getränke für seine Gesandtschaft in Amerika einzuführen. Er will auch mit den Gesandten der anderen Mächte dort verhandeln, um sie zum gleichen Verzicht zu bewegen.

Die mexikanische Regierung hat beschlossen, bei ihren Veranstaltungen keinen Alkohol mehr vorzusetzen.

Das indische Volk hat in der Alkoholbeseitigung Erfolge errungen, wie noch kein Land der weißen Rasse. Und das gegen ihre eigene Regierung. Etwa 70 Prozent der Aneipen sind verschwunden. Die Miete für eine Aneipe beträgt nämlich mehr, als die Aneipe einbringt, weil das Volk nicht hineingeht. Es will frei und rein werden von der Menschheitsgeißel des Alkoholgiftes. Sieben indische Staaten haben auf Verlangen der Bevölkerung ein gesetzliches Alkoholverbot eingeführt. (Mutiges Christentum 19).

Auch die belgische Regierung geht an die Prüfung ihrer Alkoholgesetzgebung, die als ungenügend erkannt wird. Mit der Prüfung der Frage hat sie eine außerparlamentarische Kommission beauftragt; in diese sind vor allem auch die Führer der Alkoholgegner in Belgien berufen worden.

— 64 deutsche Auslandsgemeinden und Pfarrer sind bisher an den Deutschen Evangelischen Kirchenbund angeschlossen. Dazu kommt die Synode von Rio Grande do Sul in Brasilien mit 90 Geistlichen und 325 Gemeinden. Die Ausgabe des Kirchenbundes für diese Aufgabe würde 1 Million Mark betragen, das sind etwa 2000 Contos.

— Die deutsche Sprache als Pflichtfach ist in den höheren Volksschulen Rußlands eingeführt worden. Wir kennen brasilianische Städte, die ihr Aufblühen, das Leben ihrer Industrie, ihres Handels, ihrer Kulturerrungenschaften zum nicht geringen Teil den in ihnen zahlreichen deutschsprachigen Mitbürgern verdanken; aber in ihren Schulen wird Deutsch kaum als freiwilliges Fach gelehrt! Müssen sich da unsere lieben deutsch-brasilianischen Freunde nicht einmal ernstlich die Frage vorlegen, woher das kommt? da stimmt doch etwas nicht!

## Nimm und lies.

Den Menschen ins Herz sehen, das ist ein Ding, das kann ja eigentlich nur Gott allein. Aber zuweilen spürt doch auch ein feiner nachdenklicher Mensch, wie's da im Herzen des anderen aussieht. Und wenn das dann ein Künstler der Sprache tut und das, was er da im Menschenherzen gespürt hat, aufschreiben kann, so ist es für uns andere ein köstlich Ding, solches zu lesen. Man lernt für's Leben. Deswegen ist ja Bücherlesen so wichtig für alt und jung.

Wieder sind es Menschen aus der Geschichte unseres Volkes, die uns im neuen Heft des „Christlichen Erzählers“ begegnen. „Im Sturm des Herrn“, so heißt da der eben beginnende Roman von Carl Schütz. Er führt uns ins deutsche Rheinland zur Zeit, als unser evangelischer Glaube wieder erwachte. Die Schiffer, die Kaufherren, die Gelehrten dieser Zeit vor vierhundert Jahren stehen vor uns, denken, reden, handeln, lieben, leiden. Wie ernst ist's da doch so manchen um ihren christlichen Glauben gewesen! Praktische Menschen, voll Tatkraft gewiß! Aber ihr Leben verstehen können sie doch erst und wollen sie erst im Lichte ihres christlichen Glaubens. Wir kommen uns klug vor gegen jene alten Zeiten. Aus dem Roman des Carl Schütz kann man wieder einmal sich fragen lernen, ob jene Leute nicht viel tapferer und fester im Leben gestanden haben als wir.

Das schöne Bild (bunt!) von Rudolf Schäfer, einem unserer besten deutschen Maler der Gegenwart macht einem auch eine rechte Freude. Vielleicht rahmt sich's einer gern ein und hängt's über das Bett seiner Kinder oder an einen hellen Platz im Wohnzimmer.

Das ganze Heft kostet, wie alle, nur 600 Rs. Es kommt alle Monate eines heraus. Verleger ist die Firma Bertelsmann in Gütersloh. Bestellungen beim Pfarrer oder „Christenboten“ (Rio Negro, Paraná).

## Liebesgaben.

**Gauja-Humboldt.** Seit der letzten Veröffentlichung erhielt ich folgende Liebesgaben: für den kirchlichen Hilfsfonds: Kollekte Alm. 12 5200, Taufgaben 2200; für den Gustav Adolf-Verein: Kindergaben 6.700; für eine in Not geratene Familie: bisher 144.000.

Allen lieben Gebern herzlichen Dank!

**Rio Negro.** Für den kirchlichen Hilfsfonds gingen ein: an Kirchenkollekten vom 3.—31. Juli zusammen 33.400; Weinschütz 5.000, Fritsch 5.000, Reinhardt 5.000, Fritz Franke 2.000, Gustav Witt 2.000, Hl. R. 2.000.

Herzlichen Dank!

Gds., P.

**Gemeinde Südarm.** Für Christenboten gab Frau Lilly Lebow, Südarm, 3.000 als Dank für Erfüllung eines Versprechens; für den Gustav Adolf-Verein gaben von der Gemeinde Brago do Trombudo Kilometer 10 folgende Mitglieder je 2.000: Reinhold Kindel, Max Egerland, Hermann Züge, Eduard Kramer, Gustav Reblin, Wilhelm Uhlenborn, Georg Uhlenborn, Ernst Franz, Emil Koloff, Heinrich Maher, Emil Radoll, Julius Degenhardt, Oskar Sasse.

Gott segne Geber und Gaben!

Hr. Grau,

**Mataador.** Zur Beschaffung verschiedener kirchlicher Notwendigkeiten haben verschiedene Mitglieder gerne und freiwillig eine kleine Sammlung veranstaltet. Je 1.000 gaben: Willi Pein, Ferdinand Schlup, Kurt Mahling, Rud. Böhme, Otto Rothenburg, Reinhold Kopelke, Leonida Feldmann, Fritz Müller, Leopold Prust, Otto Kriek, Herm. Hering, Karl Jitner, Adolf Bachmann, Otto Lukas, Heinrich Kluge, Fritz Böhme, Karl Brandt, Walter Müller, Karl Schlup, Gustav Haffe, Leopold Felsky, Gustav Lukas, Felix Fuchs, Leop. Fuchs, Bernh. Urtch, Leop. Kurt, Leop. Hasemann, Viktor Maas; Franz Kurt gab 1.500.

Je 2.000 gaben: Albert Wachholz, Heinr. Holey, Ferd. Jahn, Wilh. Porath, Alfred Swarovsky, Otto Böhme, J. Schlup, J. Bernardt, Otto Klug, Heinrich Bachmann, Reinh. Haffe, Rich. Kopelke, Ungenannt R. R., Fritz Mische, Reinh. Porath, Wilh. Porath jun., Albert Strehlow, Rich. Schlup, Willi Ern, Albert Klug; 2.100 gab Josef Essig.

Zur Erstellung eines sehr hübschen Einsegnungsbüchchens stiftete Frau Frieda Hübsch den schwarzen Sammt







Was ist

Dr. HOMMEL's

Haematogen?

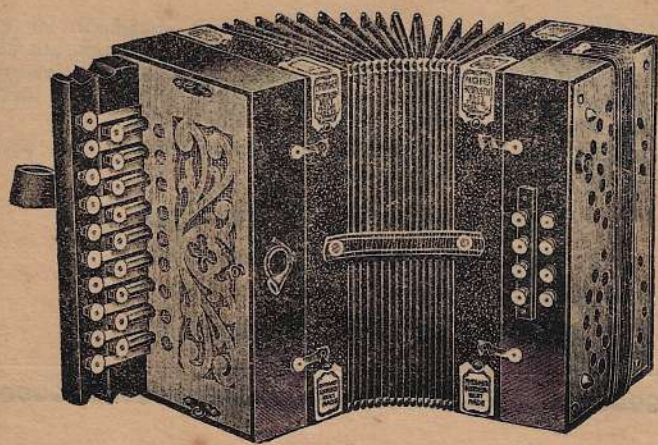


Lassen wir den Arzt sprechen:

«Hommel's Haematogen ist eines der besten, wenn nicht das beste, der zurzeit bestehenden Präparate, die ich kennen gelernt und erprobt habe.

Bei skrofulösen u. rachitischen Kindern, bei Bleichsucht, bei nach fieberhaften Erkrankungen auftretenden u. sonstigen Schwächezuständen, bei verschiedenen Arten von Verdauungsstörungen hat es mir vorzügliche Dienste geleistet».

(Dr. med. **G. Krischke, Schlegel**, Schlesien.)



Grammophone u. Victrolas -

In 20 verschiedenen Modellen aller Größen und Preislagen.  
Kataloge auf Wunsch kostenlos.

Musikalien -

Komplettes Lager in allen Editionen. Wöchentlich die letzten Neuheiten aus Rio und São Paulo für Piano und Orchester.

Instrumente u. alle Zubehörteile -

Verlangen Sie unseren Katalog.

Handharmonikas

Sino

Gaucha

Othello

von 8 bis 96 Bässen.

Engros- u. Detail-Verkauf

Unsere Instrumente sind alle mit  
Duraluminium Stimmlatten  
und Stahlstimmen versehen.

Casa Hertel

Praça Generoso Marques 62

CURITYBA - Paraná.





# Arbeit im Haushalt

verursacht häufig  
Kopfschmerzen,  
Müdigkeit und  
schlechte Laune.

## Aspirina

behebt im Nu die Folgen von Ueberanstrengung, reguliert den gestörten Blutkreislauf und regt wohlthätig an.

Selbst empfindliche Personen können dieses vorzügliche Bayer-Präparat mit vollem Vertrauen nehmen, da es gänzlich unschädlich ist.

Kopf-, Zahn- und Ohrenschmerzen; neuralgische und rheumatische Beschwerden; Erkältungen; Folgen von Ueberanstrengung und Uebernächtigung, etc.



## Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen Deutschland, Brasilien und dem Rio de la Plata.

Abfahrten von S. Francisco do Sul der Mittelklassendampfer u. 3. Klasse (Kammer u. Bohndeck)  
„Köln“, „Werra“, „Wefer“, „Madrid“  
Nach Buenos Aires über Rio Grande, Montevideo:

D. „Werra“	5. September
D. „Wefer“	25. September
D. „Madrid“	6. November
D. „Werra“	28. November
D. „Wefer“	19. Dezember
D. „Madrid“	5. Februar

nach Bremen über Santos, Rio, Bahia, Santa Cruz de Tenerife, Lissabon, Vigo, La Coruña, Bremen:

D. „Madrid“	26. August
D. „Werra“	23. September
D. „Wefer“	14. Oktober
D. „Madrid“	25. November
D. „Werra“	16. Dezember
D. „Wefer“	8. Januar 1930
D. „Madrid“	26. Februar

Wegen Passagen und jeder weiteren Auskunft in Reiseangelegenheiten wende man sich an die Agenten

**Hoepcke & Cia.**

S. Francisco do Sul und Blumenau.

## Hamburg-Südamerikanische Dampschiffahrts-Gesellschaft

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotterdam, Boulogne f. M., La Coruña, Vigo, Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Hamburg via Santos, Rio de Janeiro und Bahia:

Motor Schnellschiff „Monte Sarmiento“	am 1. Sept.
„Monte Olivia“	am 16. Sept.
„Monte Cervantes“	am 29. Okt.
„Monte Sarmiento“	am 13. Nov.
„Olivia“	am 2. Dez.

Abfahrten von Santos einen Tag und von Rio 2 Tage später.

—(—

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Buenos Aires via Rio Grande und Montevideo:

„Monte Olivia“	am 21. August
„Monte Cervantes“	am 3. Oktober
„Monte Sarmiento“	am 23. Oktober
„Monte Olivia“	am 6. Nov.
„Monte Cervantes“	am 19. Dezember
Motor-Schnellschiff „Monte Sarmiento“	am 10. Januar 1930

Abfahrten von Rio zwei Tage und von Santos einen Tag früher.

Nächste Abfahrten von Santos nach Hamburg:

„Cap Arcona“	21. Sept.
„Antonio Delfino“	1. Oktober
„Cap Polonio“	17. Oktober
„Cap Norte“	22. Oktober
„Cap Arcona“	4. November
„Cap Polonio“	2. Dezember
„Antonio Delfino“	6. Dezember
„Cap Norte“	27. Dezember
„Cap Arcona“	17. Dezember

—(—

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zureichenden Speisekassen, Gesellschaftsälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Friseur-Salons u. s. w.

Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten

**Vasilio Corrêa & Truppel**

S. Francisco do Sul — Santa Catharina.

Caixa postal 29. — Telegr.-Adresse: „Vasilio“.

**Hoepcke & Cia., Blumenau.**

## Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Lh. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil.,

Chr. Koelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.

Verantwortlicher Schriftleiter: P. Ender, Rio Negro.

Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge etc. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen durch Banco Nacional do Commercio.

Druck von Boehm & Cia., Joinville.